

4. November 2007, 22. Sonntag nach Trinitatis, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
(Sonntag der Gemeindekirchenrats-Wahl)

Pfarrer Martin Germer

Predigttext: Micha 6, 6 – 8

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert.*“ So haben wir's eben in der ersten Lesung gehört. Worte vom Propheten Micha, aus dem Alten Testament, der Hebräischen Bibel. Worte, die die Menschheit seit mehr als 2500 Jahren begleiten. „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.*“

Dazu jetzt erst einmal zwei Annäherungen von heute.

„Können Sie mir sagen, wen ich wählen soll?“ Ein paarmal bin ich das gefragt worden in den letzten Tagen. „Sie müssen die doch alle kennen, als Pfarrer, die acht hier auf dem Stimmzettel. Wen soll ich ankreuzen? Was ist gut für die Gemeinde?“

Die Fragen waren ernst gemeint. Man möchte es ja gut machen. Man möchte durch seine Wahl-Teilnahme dazu beitragen, dass die Gemeindeleitung aus den Menschen zusammengesetzt ist, die dafür am besten geeignet sind. Aber wer sind die? „Bitte sagen Sie's mir: Wen soll ich wählen?“

Seien Sie unbesorgt, ich habe mich zu keiner Wahlempfehlung verleiten lassen. Denn das wäre auf alle Fälle nicht gut gewesen. Das hätte ja nichts zu tun mit mündiger Gemeinde, wenn der Pfarrer sich gewissermaßen „seine Gemeindeleitung“ aussuchen dürfte. Nur das eine habe ich gesagt: „Sie müssen nicht unbedingt vier Kreuze machen. Besser ist's vielleicht, Sie kreuzen nur diejenigen an, wo Sie selbst wirklich den Eindruck haben: Diese Person wäre gut für die Gemeindeleitung.“

„*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist*“, sagt die Bibel. Im Alltag ist es aber offenbar nicht so einfach – wenn man die Qual der Wahl hat. Da kann dann schon der Wunsch aufkommen nach jemand, der's einem sagt. Gerade wenn man seine Aufgabe ernst nimmt. Die heutige Gemeindekirchenratswahl ist da nur ein Beispiel.

Zweite Annäherung an das „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist*“:

Dauernd kriegst du's gesagt, heutzutage. „Der Handyvertrag ist gut! Den gibt's jetzt ganz neu, da kannst du mächtig sparen.“ Oder: „Die Software musst du dir holen, die ist gut; das macht deinen PC fit für die Zukunft.“ Oder: „Das sind die zehn Super-Tipps für die erfolgreiche Bewerbung. Wenn du die nicht beachtest, dann kannst du es gleich bleiben lassen...“

So kriegen wir dauernd unendlich viel gesagt. Und lassen's uns gerne sagen. Ist doch gut, wenn du auf der Höhe der Zeit bist und ganz vorne dabei! Den vollen Durchblick haben – wer möchte das nicht?

Anstrengend ist's freilich auch. Immer dran bleiben, um zu wissen, was jetzt angesagt und gut ist: das kostet Zeit und Kraft. Ganz schnell verliert man sonst den Anschluss. Auch das rechte Maß geht leicht verloren: Wie wichtig ist das denn wirklich, was uns da immer wieder angepriesen und empfohlen wird als neu und gut? Aber ganz bewusst nicht hinhören – das braucht ebenfalls viel Kraft. So finden wir uns nicht selten überfordert und sind oft längst nicht so sicher, wie wir gern sein möchten.

„*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.*“ Die, zu denen der Prophet Micha das damals unmittelbar gesagt hat, die waren ebenfalls verunsichert. Ihre Verunsicherung war aber von etwas anderer Art. Das war nicht die Frage des verantwortungsbewussten Zeitgenossen: Wie mache ich's denn gut und richtig, zum Beispiel mit meiner Wahlentscheidung? Es war auch nicht die Verunsicherung, der wir heute ausgesetzt sind durch das rasante Tempo der technischen und kulturellen Veränderungen, wo das, was eben noch gut war, morgen schon überholt ist.

Die Verunsicherung damals betraf die Begegnung der Menschen mit Gott. „*Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott?*“, haben wir zu Anfang des Textabschnitts gehört. Diese Frage hatte der Prophet offenbar an seinen Zeitgenossen wahrgenommen – oder empfand es zumindest selbst als ernsthafte Frage. Sollen wir Gott möglichst große Opfer darbringen, damit er uns wohlgesonnen bleibt und wir weiter seinen Segen empfangen? Wären Brandopfer gut – oder einjährige Kälber? Müsste es vielleicht jetzt noch viel mehr sein als im vorigen Jahr? Widder zu Tausenden, Ströme von Öl, die über die Opferaltäre fließen?

Oder noch viel dramatischer, sollte es sein, dass Gott allen Grund hat, ungnädig zu sein? Weil doch vieles bei uns gar nicht so ist, wie es sein sollte? Müsste darum unsere Opferbereitschaft am Ende noch viel weiter gehen, wenn wir Gott gnädig stimmen wollen? Der Prophet treibt die Frage auf die Spitze: „*Soll ich (gar) meinen Erstgeborenen für meine Übertretungen geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?*“

Für uns heutige klingt das wohl grotesk. Wenn man's aber bildhaft versteht, dann ist es durchaus nicht so fern von dem, wie wir auch heute leben. Wo es darum geht, gut zu sein, Anerkennung zu finden, Erfolg zu haben – setzen dafür nicht auch wir vieles aufs Spiel? Was für Opfer werden für die Karriere gebracht, sei es im Beruf, in der Politik oder auch beim Sport – nicht nur Zeit und Geld, sondern auch Gesundheit, Partnerschaften, Freundschaften! Zu was für Dummheiten lassen sich Jugendliche verleiten, wenn es darum geht, in der Clique gut dazustehen, den Erwartungen und Forderungen der Umgebung zu entsprechen! Und Erwachsene nicht selten auch...

Das alles aber muss von Gott her nicht sein! So bekommen wir es heute vom Propheten Micha gesagt. Seine Antwort auf die Frage der Menschen, wie sie vor Gott bestehen können, beginnt ganz einfach: „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert.*“

Was du, Mensch, anscheinend für nötig hältst: riesige Opfer, grenzenlosen Einsatz, Maßlosigkeit in dieser oder jener Hinsicht, darum geht es doch gar nicht. Was Gott von dir haben möchte, was er bei dir sucht und woran er Gefallen findet, das ist ganz einfach und ganz nahe bei dir. Und du weißt es. Du kannst es jedenfalls wissen!

„Recht tun – und Güte lieben – und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“ So lese ich es in einer Übersetzung sehr nahe am hebräischen Urtext; ich will dazu nachher noch etwas sagen. *„Recht tun – und Güte lieben – und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“* Das ist „gut“. Man könnte auch sagen: Das ist die wahre Lebensqualität. Und das ist dir nicht fremd. Du weißt es. *„Es ist dir gesagt!“*

Nun könnte man fragen: Wo denn? Von wem denn? Für uns heute steht es in der Bibel, na klar, eben dort beim Propheten Micha, als uralte Überlieferung. Da ist es uns gesagt. Für ihn aber und die Menschen um ihn herum müsste die Antwort wohl lauten: *„Es ist dir gesagt“*, wenn du einfach hinhörst, wie dir Gott begegnet. Wenn du die Geschichten bedenkst, wie Gott den Menschen begegnet ist. Wenn du ihn wahrnimmst – als Liebhaber des Lebens und als Freund der Menschen – dann verstehst du auch, was er an dir gern sehen und was er von dir gern haben möchte. Keine großen Opfer und auch sonst gar nichts Spektakuläres, sondern einfach das, was ihm entspricht – und dir - und was auf seine Menschenfreundlichkeit antwortet. Und so gilt das auch für uns heute. Der Prophet benennt es in drei Punkten.

Erstens: *„Recht tun“*, oder auch: *„Gerechtigkeit üben“*. Dass du das Recht des anderen achtest und dafür eintrittst. Dass es dir wichtig ist, dass alle genug Raum haben zum leben, nicht bloß du selbst, sondern ebenso alle um dich herum. Das ist gut. So möchte Gott es an dir finden. Weil es ihm entspricht – und weil es dir entspricht. Das möge deine Lebenshaltung prägen.

Ebenso aber dies Zweite: *„Die Güte lieben“*. Es möge dir ein inneres Bedürfnis sein, dich anderen offen zuzuwenden und ihnen mit positiver Einstellung zu begegnen. Es möge dein Herz erwärmen, wenn du dies auch an anderen erleben kannst. Du sollst dich nicht immer fragen müssen: Und was habe ich davon? Und wer gibt mir etwas? Freue dich an dem Guten, das ein anderer empfängt, nicht weniger als an eigenem Glück, sei fröhlich über alles gelingende Miteinander. Das lässt dich das Rechte tun nicht bloß aus Pflicht, sondern von innen heraus. So ist es wirklich gut, und du kannst es erleben und nimmst damit auf, was Gott dir und uns allen entgegenbringt.

Groß und spektakulär muss das überhaupt nicht sein. Du musst da nicht etwas Besonderes wollen oder dich zu etwas dir ganz Fremdem verpflichtet sehen. Nein, *„demütig und besonnen mitgehen mit deinem Gott“* - das ist das Dritte, was der Prophet hier nennt und worauf es ankommt: *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir möchte.“* Dass du deinen Weg gehst als einen Weg, den Gott mit dir geht und auf dem du mit Gott gehen kannst.

„Demütig“ und *„besonnen“*. Kein anderer sein wollen als der, der du bist. Nicht größer und vorbildlicher, als es dir gegeben ist. Doch andererseits: auch nicht kleiner! Mit Jesus gesprochen: Du sollst dein Licht auch nicht unter den Scheffel stellen.

Nutze die Möglichkeiten, die dir gegeben sind – im Sinne von Gerechtigkeit und Güte. Nimm die Aufgaben an, vor die Gott dich stellt; selbst wenn da zunächst einmal das Gefühl ist: das schaffst du nie. Du musst ja nicht alles alleine bewältigen. Er geht mit! Und er wird dich auch Menschen finden lassen, mit denen du gehen und mit denen du es gemeinsam angehen kannst. So magst du dann auch das tragen, was dir als Last auferlegt wird – und musst dabei doch nicht von der Gerechtigkeit lassen und sollst auch niemals aufhören, die Güte zu lieben. Vertraue darauf, dass Gott etwas mit dir vorhat, und geh mit: demütig und besonnen.

Das ist es, was der Herr von dir möchte und wie er dich gern hätte. Das ist das Gute, das uns gesagt ist, die wahre Lebensqualität, die uns von Gott zugedacht ist. *„Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“*

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert.“ Wer diese Worte schon von früher im Ohr hat, dem mag es aufgefallen sein: In der Luther-Übersetzung, aus der sie vorhin gelesen wurden, da klingt das Weitere ein bisschen anders. Da steht als erstes: *„Gottes Wort halten“*. Das allerdings findet sich so nicht im hebräischen Urtext; die Vokabeln dort heißen wirklich: *„Recht tun“* oder *„Gerechtigkeit üben“*.

Luther hat sich also hier ziemlich viel übersetzerische Freiheit genommen! Er wollte vermutlich das Missverständnis vermeiden, als ginge es hier um unsere eigene Gerechtigkeit und damit um eine Leistung, die wir Gott gegenüber geltend machen könnten. Gott gegenüber kann es zuerst und zuletzt nur um eines gehen – um das Halten von Gottes Wort im Glauben. Aus dieser reformatorischen Grundüberzeugung heraus im Hören auf das Zeugnis der Schrift nennt Luther dies als erstes: *„Gottes Wort halten“*. Das vor allem sollen wir uns gesagt sein lassen. Das Glauben steht am Anfang.

Dem Glauben aber entspricht dann bei Luther als zweites das *„Liebe üben“*. Die praktizierte Liebe ist die Frucht des Glaubens. Und in dem allen sollen wir nicht auf uns selbst vertrauen. Deshalb übersetzt Luther den dritten Teil der Aussage nicht *„besonnen mitgehen mit deinem Gott“*, sondern er schreibt: *„demütig sein vor deinem Gott.“* Und nun noch einmal, im Zusammenhang gelesen, nach Luther: *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“*

Dies, liebe Gemeinde, wollte ich Ihnen doch nicht verschweigen oder vorenthalten, heute, kurz nach dem Reformationstag: Diese besonderen Akzente, die Luther den Worten des Propheten Micha gegeben hat – allerdings in ziemlich freier Auslegung der hebräischen Worte, die dem zugrunde liegen.

Ebenso wenig möchte ich Ihnen verschweigen, an welche Übersetzung ich mich jetzt in meiner Predigt weithin gehalten habe: nämlich an die viel gescholtene Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“. Die ist hier nämlich viel originalgetreuer als die Luther-Bibel.

Zum Grundgedanken des Propheten an dieser Stelle aber passt das eine wie das andere: „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert*“ – man könnte auch sagen: „*Was er bei dir sucht*.“ Da geht es ja nicht um ein sklavisches Befolgen bestimmter Regeln oder einzelner Formulierungen, sondern es geht um ein offenes Hinhören und Hinsehen. Wie begegnet uns Gott, was sagt er uns? Und es geht um unsere lebendige Antwort: Wie nehmen wir es in guter Weise auf und geben es weiter?

Das heißt natürlich: „*Gottes Wort halten*“, wie Luther akzentuiert. Aber es heißt eben auch: „*Recht tun*“, der Gerechtigkeit Gottes in unserem menschlichen Miteinander den Raum geben und den Raum lassen, den sie braucht.

Und das heißt zugleich, wieder mit Luther: „*Liebe üben*“. Das aber geschieht doch am allerbesten da, wo wir, den ursprünglichen Worten Michas gemäß, „*die Güte lieben*“.

Wenn wir dabei weiter hinhören und acht haben auf das, was uns in Gott begegnet; auf das, was uns „*gesagt*“ ist, dann werden wir Güte und Gerechtigkeit nicht überheblich als unser eigenes Verdienst ansehen, sondern als Gottes Gaben lieben und wirken lassen. Wir werden „*demütig sein vor ... Gott*“, wie Luther übersetzt. Eben dies aber soll uns doch auch in die Freiheit versetzen und uns die nötige Zuversicht geben, dass wir „*besonnen mitgehen mit*“ unserem „*Gott*“.

Ich komme zum Schluss. Zu Beginn, liebe Gemeinde, hatte ich davon gesprochen, wie wir es gern selbst gut und richtig machen möchten – bloß dass es gar nicht immer so klar ist, was denn im Konkreten das Gute und das Richtige ist...

Sodann hatte ich an die vielen Stimmen erinnert, die ständig auf uns eindringen und uns sagen wollen, was gut für uns sei, wie wir zu sein und was wir zu tun hätten. Und hatte gesprochen von der Verunsicherung, die das auslöst, und von dem hohen Preis, den Menschen dafür oft zahlen.

Demgegenüber sind die Worte, die wir uns hier gesagt sein lassen können, voller Freiheit: „*Recht*“ und „*Güte*“, „*Gerechtigkeit*“ und „*Liebe*“. Daran uns halten, diesen Gottesgaben in unserem Leben Raum geben: das ist uns von Gott her aufgetragen und zugesagt, durch alle Zeiten hindurch. Das ist gut. Das ist wahre Lebensqualität.

Und auch wir heute können dem entsprechen, – als die, die wir jeweils sind. Keiner muss mehr und anders sein wollen, als es ihm damit gegeben ist. Keiner soll aber auch in falscher und überängstlicher Bescheidenheit verharren müssen. Es ist uns gesagt, was gut ist. Und wir sind berufen, danach zu leben; demütig und besonnen – und in glaubendem Vertrauen. So sollen und können wir den Weg mitgehen, auf dem Gott doch längst mit uns unterwegs ist.

Amen.